

Jugend 1945

Politisches Denken und Lebensgeschichte

Bearbeitet von
Rolf Schörken

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 216 S. Paperback
ISBN 978 3 596 30293 2
Format (B x L): 12,6 x 19 cm
Gewicht: 243 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Geschichtswissenschaft Allgemein > Geschichtspolitik, Erinnerungskultur](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of increasing size. Below the main text, 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' is written in a smaller, red, all-caps sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Rolf Schörken

Jugend 1945

Politisches Denken und Lebensgeschichte

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Einführung	7
Ausgangspunkt der Untersuchung	7
Das Jahr 1945: Epochengrenze, Lebenskontinuum	9
Gegenstand der Untersuchung	10
Zeitgenossenschaft und Geschichtsschreibung	20
Aufbau der Untersuchung	23
Momentaufnahme 8. Mai 1945	27
Erfahrungen	27
Zwischenergebnis 1	50
Schlüsselerlebnisse in der Lebensgeschichte junger Menschen vor und nach 1945	55
Zwölf lebensgeschichtliche Abrisse	56
Beobachtungen aus Tagebüchern	117
Zwischenergebnis 2	137
Gruppenmentalität und »vorherrschender Ton«	143
Kriegsgefangenenlager als Orte nationalsozialistischen Binnenklimas	144
Selbstbild und Weltbild von Abiturienten 1946–1950	156
Zwischenergebnis 3	172
Zur Bewußtseinslage der Jugend nach Kriegsende 1945	175
Der kleinste gemeinsame Nenner	176
Die ersten Verständnismuster	177
Bewußtseinsarbeit als Aufgabe	180
Die schwache Ideologie und die zähen Mentalitätsreste des Nationalsozialismus	183

Die Frühphase politischer Bildung: »Good will« und »Begegnung«	188
Anmerkungen	194
Autobiographische Literatur von Autorinnen und Autoren, die bei Kriegsende 1945 zur Generation der Jugendlichen gehörten	212

Einführung

Ausgangspunkt der Untersuchung

Die Schlußphase des Nationalsozialismus ist längst nicht so gut erforscht wie die Anfangsphase oder die Zeit seiner außen- und innenpolitischen Erfolge. Daran liegt es, daß eine Reihe von Fragen noch nicht differenziert beantwortet werden kann, darunter auch Fragen von aktueller Bedeutung, die heute noch die Öffentlichkeit bewegen und die mit der demokratischen Identität unserer Gesellschaft verknüpft sind.

Es geht in diesem Buch um die Frage, wie tief und fest verankert der Nationalsozialismus in den Köpfen der jungen Leute saß und auf welchen Wegen – Umwege und Holzwege eingeschlossen – so etwas wie ein demokratisches Bewußtsein erlangt wurde.

Die Irritationen begannen bereits beim Einmarsch der Alliierten. Golo Mann, der als amerikanischer Soldat mit dabei war, schrieb: »Mit ungläubigem Staunen fanden die Alliierten, daß es in dem Land, das zwölf Jahre lang vom Nationalsozialismus regiert worden war, eigentlich überhaupt keine Nationalsozialisten gab.«¹ Mit dem Wörtchen »eigentlich« läßt er offen, ob sich die Nazis tarnten und versteckten oder ob mit dem Ende des Dritten Reiches und mit Hitlers Tod auch der Nationalsozialismus in den Köpfen der Menschen zerstob.

In England und den USA wurden schon bald erste Erklärungsversuche für den befremdlichen Sachverhalt geliefert. Die Deutschen, die man sich bis zu diesem Augenblick vorwiegend als fanatisch, grausam und tapfer vorgestellt hatte, erschienen jetzt als das genaue Gegenteil, als demütig und feige – also mußte da wohl offenkundig ein übler Nationalcharakter

zugrunde liegen. Dies war nur das erste einer langen Reihe von Erklärungsmodellen für ein Problem, das über die gesamte Wiederaufbauphase hinweg beunruhigend blieb. Konnte nicht jeden Augenblick wieder anlässlich unvorhersehbarer Anlässe die nationalsozialistische Mentalität mit alter Dynamik hervorbrechen und alle Demokratieversuche hinwegfegen? In der Studentenbewegung wandelte sich das Problem zu einem förmlichen Generationskonflikt. Die Achtundsechziger insitierten geradezu darauf, daß ihre Eltern tief in den Nationalsozialismus verstrickt gewesen seien; sie sahen auf Schritt und Tritt faschistoides Erbe. Oft reagierten sie nur noch mit Hohn, wenn ihre Väter und Mütter ihnen erklärten, kein Nazi gewesen zu sein. Auch damals gab es vereinfachte Erklärungsmodelle: Man sah in ungeahntem Maße Verdrängung am Werk, und man unterschied scharf zwischen Nazi und Antinazi – als habe es nicht vielfältige Abstufungen gegeben (und als liege nicht gerade in diesen Abstufungen ein Grund für die massenhafte Zustimmung zu Hitler in den Phasen der nationalsozialistischen Erfolge). »Zwischentöne sind nur Krampf im Klassenkampf!«, so hieß damals eine der erkenntnishemmenden Parolen.

Erklärungsdefizite bestehen bis auf den heutigen Tag, und bis auf den heutigen Tag schlägt auch das Pendel zwischen Verharmlosung und Dämonisierung hin und her. Mit »Verharmlosung« ist das Sich-Drücken vor Erkenntnis, Verantwortung und Konsequenzen, ist intellektuelle Feigheit gemeint, mit »Dämonisierung« eine verspätete Suggestion durch die noch von der NS-Propaganda selbst gelieferten Bilder – etwa dem Bild von der »begeisterten HJ-Jugend«.

Wirklichkeit ist, wie Ernst Bloch sagt, nie schwarz oder weiß, sondern gesprenkelt. Deshalb ist eines nötig: genaues Hinschauen.

In den letzten Jahren ist die historische und soziologische Erforschung der Jugendgeneration im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit in Bewegung geraten. Differenzierende Gesamtdarstellungen sind erschienen, so von Harald Scholtz und Arno Klönne.² Lutz Niethammer und seine oral history-Arbeitsgruppe, Gabriele Rosenthal, Peter Steinbach, Heinz Bude

und Martin Greiffenhagen³ haben Untersuchungen vorgelegt, die bei allen unterschiedlichen Intentionen gemeinsam haben, daß sie dicht an individuelle Lebensgeschichten heranrücken.

Dieses Buch, eine Art erweiterter Fortsetzung meiner Untersuchung über das politische Bewußtsein bei den Luftwafenhelfern⁴, gehört in diese Linie. Es beansprucht nicht, ein Gesamtbild der Nachkriegsjugend zu zeichnen, möchte aber einige Bausteine liefern für ein Generationenprofil.

Das Jahr 1945: Epochengrenze, Lebenskontinuum

Epocheneinteilungen sind für die Geschichtswissenschaft notwendig. Sie können jedoch auch Erkenntnis hindern.

Wenn man mit dem Jahr 1945 eine Epoche zu Ende gehen und eine neue Epoche beginnen läßt, so hat dies seinen guten Sinn und muß nicht weiter gerechtfertigt werden: Das Dritte Reich versank im Orkus, das Deutsche Reich hörte auf zu existieren, Deutschland wurde Besatzungsland – es war ein Einschnitt, wie er tiefer nicht gedacht werden konnte. Soweit es sich um Herrschaft, politisches System, Staat und Institutionen handelte, bildete das Jahr 1945 einen der größten Einschnitte, die sich denken lassen.

Jede historische Zeit ist aber immer auch gelebtes Leben von Millionen Menschen, und für diese Menschen ist das Ende einer historischen Epoche in der Regel nicht das Ende ihres Lebens, auch kommen mit der neuen Epoche nicht einfach neue Menschen auf die Welt. Das Jahr 1945 gehört in das Lebenskontinuum von Millionen. Es wurde erlebt, erlitten, verarbeitet, verdrängt, es hat tief eingegriffen ins Leben, Narben hinterlassen, Veränderungen größten Ausmaßes hervorgerufen. Wer nun mit der großen Schere an dieser Stelle die Geschichte auseinanderschneidet in einen Teil, der vorher liegt und hier nur eben seinen Schlußpunkt findet, und in einen anderen Teil, der später kommt und hier gerade erst in Umrissen beginnt, zerreißt einen der wichtigsten und interessantesten

Zusammenhänge. Es waren ja dieselben Menschen, die das Vorher und das Nachher erlebten, und sie erlebten es als eine tiefgreifende Veränderung aller Lebensrealität und der geläufigen politischen Orientierungen. Der Historiker, den diese »inneren« Prozesse interessieren, tut gut daran, das Jahr 1945 weder an das Ende noch an den Anfang einer Untersuchung zu setzen, sondern in die Mitte zu nehmen.

Wenn wir wissen wollen, was dieses Jahr an Neuorientierungen bei den Menschen bewirkte, wie es verarbeitet – oder auch: nicht verarbeitet – wurde, müssen wir dieses Jahr überschreiten, und zwar sowohl nach vorn wie nach hinten. Wir richten deshalb unsere Aufmerksamkeit auch auf die letzten Jahre der NS-Zeit und des Krieges, legen allerdings den Schwerpunkt auf die frühesten demokratischen Anfänge.

Gegenstand der Untersuchung

»Gewaltige, umstürzende Vorgänge wie zum Beispiel der damalige Krieg und seine Beendigung sind – bevor sie zu Geschichtsdaten gerinnen, solange sie unmittelbar berührende Gegenwart sind – das genaue Gegenteil von dem, was uns als Geschichte gewöhnlich präsentiert wird: Je mächtiger der Vorgang, um so stärker zersplittert er in unzählige Einzelteile; jedes Teilchen ein Mensch mit seinem Geschick. Was im gehörigen Abstand dann Historie ist, die ihre Merkdaten hat, ist ganz und gar privat, während es geschieht... Seinerzeit, vor vierzig Jahren, gab es faktisch und im Bewußtsein nur Geschichten.« So Günter Gaus in einer Erinnerung an das Kriegsende.⁵

Man kann diesen Gedankengang fortsetzen. Der Zeitgenosse, der eine Zeit miterlebt und miterlitten hat, findet sich, d.h. seine Person und seine Teilnahme am Geschehen, im Geschichtswerk, das nach gehörigem Abstand erscheint, nicht wieder. Hier erscheinen dann nur noch die Entscheidungsträger, die Leute an der Spitze. Peter Brückner merkt anlässlich der Historiographie über den Nationalsozialismus an, darin

komme nicht vor, »was das Fleisch unseres Lebens ausgemacht« habe.⁶ Das gilt auch für andere Epochen der Zeitgeschichte und geht darauf zurück, daß die traditionellen Hauptuntersuchungsgegenstände der Geschichtswissenschaft das staatliche Entscheidungshandeln (oder doch ein Entscheidungshandeln, das möglichst breite Auswirkungen hat und deshalb möglichst weit »oben« anzusetzen ist) oder die staatlichen und gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen sind. Der einzelne Zeitgenosse ist darin zwar auch »irgendwie« enthalten, aber gewissermaßen in aufgelöster Form, etwa wie Salz in einer Salzlösung. Liest der einzelne Zeitgenosse ein geschichtswissenschaftliches Buch aus der Zeit, die er miterlebt hat, auf der Suche nach sich selbst, so findet er sich im Grunde nur dann, wenn er Außerordentliches an Abstraktionsvermögen – oder eigentlich umgekehrt: an Konkretisierung und Reindividualisierung des Abstrakten – leistet, und wenn er das nicht kann, führt das zur Enttäuschung.

Aus dieser Überlegung kann man freilich leicht die falschen Schlüsse ziehen. Es kann nicht darum gehen, den Prozeß der Geschichtswissenschaft, aus Geschichten Geschichte zu machen, stillzusetzen oder wieder zurückzunehmen. Es ist jedoch möglich, so zu verfahren, daß die Untersuchung nicht nur von Geschichten, d. h. von individuellen Zeiterfahrungen ausgeht, sondern sich auch mit ihren Ergebnissen in ihrer Nähe hält. Dies wird hier beabsichtigt, und deshalb wird der Abstand vom individuellen Zeugnis des erlebten Lebens zur verallgemeinernden Typisierung und Zusammenfassung so eng gehalten, daß er überbrückbar bleibt.

Das Wunder der westdeutschen Nachkriegsentwicklung bestand weniger im sogenannten Wirtschaftswunder als vielmehr in der Tatsache, daß die Demokratie fest und nachhaltig Fuß faßte, obwohl sie wiederum nach einem verlorenen Krieg und von den Siegermächten, insgesamt also, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, unter weit ungünstigeren Bedingungen als 1918 eingeführt wurde. Bis heute hat die deutsche Gesellschaft tiefgreifende Wandlungen durchgemacht, die es fast unmöglich erscheinen lassen, die Vorstellungen einer Identität

aufrechtzuerhalten, wenn man etwa die kulturellen Orientierungen der 20er und 30er Jahre mit denen der 70er und 80er Jahre vergleicht. Das ist von ausländischen Beobachtern oft mit Erstaunen und Ungläubigkeit zur Kenntnis genommen worden; es hat einen Emigranten und KZ-Insassen wie Jean Amery, der jahrelang Deutschland nicht mehr betreten hatte, zu Beginn der 70er Jahre bis zur Perplexität verwirrt. »Die Frage stellte sich stets von neuem: Was ist dieses Deutschland?... Sie machten alles besser und geschwinder. Sogar mit ihrer gestrigen Romantik räumten sie rapider und gründlicher auf, als ich das jemals in den Tagen, da ich mir alles Deutsche verbot, vermocht hatte... So wie ihre Fabriken nach dem Kataklysmus neu errichtet werden mußten..., waren sie genötigt, auch das intellektuelle Werkzeug von Grund auf zu erneuern... Derweilen wuchsen Jahrgänge neuer Jugend heran, für die ohnehin die jüngste Vergangenheit Geschichte war, eine höchst langweilige, die keinen etwas anging. Die Mutation ging mysteriöserweise bis ins Physiognomische. Eben noch hatte ich in den Karikaturen belgischer, französischer Zeitungen das deutsche Mädchen gesehen: ein fettliches Monstrum mit Walkürehelm, Brille und steifgeflochtenen, abstehenden Zöpfen. Was mir aber im Lande begegnete, war die deutsch redende Amerikanerin, langbeinig und todschick, oder die Französin, dunkelhaarig, schillernd im Charme romanischer Intelligenz... Sie machten tabula rasa... Wir erkennen unsere Faschisten, seid unbesorgt und kehrt vor eigenen Türen...«⁷ – Der Ton von Bitterkeit und Ironie kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier ein Kulturumbbruch diagnostiziert wird, der die Physiognomie Deutschlands bis zur Unkenntlichkeit veränderte.

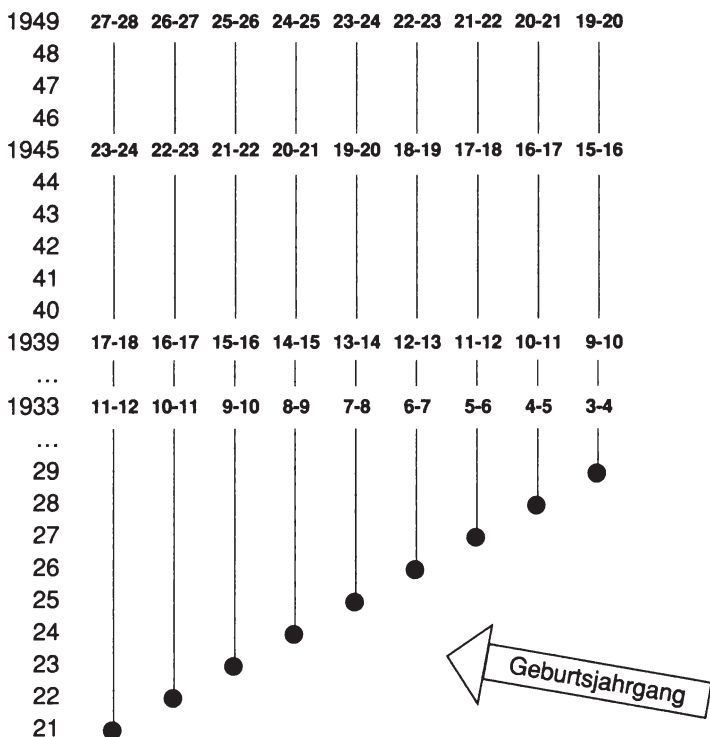
Uns interessiert an diesem Prozeß vor allem die politische Mentalitätsentwicklung um das Jahr 1945. Der lange Weg zur Demokratie mußte zunächst einmal in den Köpfen vieler einzelner gegangen werden. Er begann für die meisten Jugendlichen im geistigen Niemandsland der Zeit vor und nach Kriegsende, bevor es irgendwelche demokratischen Institutionen gab. Für viele mag er früher begonnen haben, noch mitten im Dritten Reich.

Wir beschränken uns in diesem Buch auf die Jugend. »Jugend« wird hier nicht nach entwicklungspsychologischer Weise als Spätpubertät und Adoleszenz verstanden, sondern aus dem realen historischen Zusammenhang: Jugendliche sind für uns diejenigen, die 1945 noch keine andere Lebensform kennengelernt und noch keine anderen Erfahrungen gemacht hatten als die unter dem Nationalsozialismus. Es werden die Geburtsjahrgänge von 1921 bis 1929 untersucht. Die Betroffenen waren bei Kriegsende zwischen 15 und 24 Jahre alt. 1933 waren sie noch Kinder, ab 1937 wurden sie von der HJ erfaßt – weshalb diese Generation manchmal auch Hitlerjugendgeneration genannt wird⁸ –, dann wurden sie, was die männliche Jugend betrifft, von Jahrgang zu Jahrgang fortschreitend, Soldat oder Luftwaffenhelfer. Bei genauerem Hinsehen wird freilich deutlich, daß sich mindestens drei Binnengruppierungen innerhalb dieses Jahrgangsspektrums ergeben.

Aus den Jahrgängen 1921 bis 1925/26 rekrutierten sich die jungen Soldaten des Zweiten Weltkrieges, die mindestens in der zweiten Kriegshälfte an allen Fronten im Einsatz waren – man nannte die Jahrgänge 21/22 oft die »Stalingrad-Jahrgänge«. Die Jahrgänge 26 bis 28 bildeten die Flakhelfergeneration – wobei auch hier zu bemerken ist, daß der Jahrgang 26 und ein großer Teil von 27 noch zum Reichsarbeitsdienst und/oder zur Wehrmacht eingezogen wurden. Der Jahrgang 1929 bildet eine dritte Gruppe: er wurde, von Ausnahmen abgesehen, nicht mehr als Luftwaffenhelfer einberufen, allerdings vielfach in anderer Weise vom Kriegshilfsdienst erfaßt. Bei den Mädchen war die Situation komplexer; als Faustregel mag gelten: Wer 1944 jünger als 19 Jahre alt war, wurde in der Regel nicht mehr vom weiblichen Reichsarbeitsdienst erfaßt; der Jahrgang 26 bildete eine Binnengrenze – wer älter war, wurde in der Regel zu verschiedenen Formen des Kriegshilfsdienstes herangezogen, wer jünger war, im allgemeinen nicht.

Man wird freilich nicht davon ausgehen können, diese Jugendlichen seien trotz aller politischen Alternativen- und Erfahrungslosigkeit unbeschriebene Blätter gewesen. Die meisten jungen Männer hatten Grenzsituationen hinter sich, von denen sich ein junger Mann in Friedenszeiten kaum eine Vorstellung

machen kann; die jungen Frauen und Mädchen hatten Bombenangriffe, oft Flucht, Entbehrungen und Entsetzen erlitten. Fast alle hatten Erfahrungen gemacht, die mit dem überkom-



Die Graphik gibt die Geburtsjahrgänge 1921 bis 1929 wieder. Sie macht sichtbar, wie alt diese Jahrgangskohorten 1933, 1939, 1945 und 1949 (Gründung der Bundesrepublik) waren. Es ist zu bedenken, daß ein am 1. Januar eines Jahres geborenes Kind zwar demselben Geburtsjahrgang angehört wie ein am 31. Dezember desselben Jahres geborenes, de facto aber ein Jahr älter ist. Deshalb sind in der Graphik Altersspannen angegeben, also z. B. »15–16 Jahre« statt »16 Jahre«.

menen Begriff von Jugendlichkeit nichts mehr zu tun hatten, fingen aber jetzt wieder ganz von vorn an. Sie mußten sich zunächst einfach an Normalität gewöhnen, verstanden als Leben ohne dauernde Angst, Leben mit vorsichtig sich öffnenden Zukunftsperspektiven, mit individuellen Gestaltungsmöglichkeiten, wie eng die Grenzpfähle dafür in jenen Jahren auch immer gesetzt waren. Im äußeren Leben mußten sie Rollen von großer Widersprüchlichkeit übernehmen: sich wieder auf die Schulbank setzen, Examina ablegen, einen Beruf erlernen, auf dem Schwarzmarkt oder auf Hamsterfahrten sehen, daß etwas in den Kochtopf kam; bereits in solchen widersprüchlichen Erfahrungen lagen starke Spannungen begründet.

Erheblich größer aber mußten die Spannungen sein, die wir hier mit dem Wort »Orientierungsprobleme« bezeichnen. Ohne uns an dieser Stelle schon auf die Frage einzulassen, wie fest der Nationalsozialismus die Jugend tatsächlich im Griff hatte, kann doch eines gesagt werden: Wenn es richtig ist, daß niemand auf die Dauer ohne Sinn leben kann, dann gilt gerade für diejenigen jungen Leute, die den Kriegseinsatz als eine nicht aufhörende Folge von immer neuen Belastungen und als Zwangslage erfahren hatten, die nur mit den äußersten Kräften zu lösen war, daß sie sich in ihrer großen Mehrzahl der naheliegenden Sinngebung bedienten: »Wir tun das für ein höheres Ganzes, wir tun das für Deutschland.« Dieser Typ der Sinngebung, die Identifikation mit der Nation, ist der historische Normaltyp. Seitdem es den modernen Nationalstaat mit der allgemeinen Wehrpflicht und dem Krieg zwischen Nationalstaaten gab, gehörte diese Identifikation mit dem höheren Ganzen zur Generalausstattung der Erziehung, keineswegs nur in Deutschland, sondern in allen modernen Nationalstaaten. Er bedurfte, um zu funktionieren, einiger Voraussetzungen, zum Beispiel des Überzeugtseins davon, von der Gegenseite in den Krieg verwickelt worden zu sein, also selbst nur einen Verteidigungskrieg zu führen. Wer kein besonders wacher und kritischer Beobachter war, sondern dem glaubte, was ihm gesagt wurde, konnte als deutscher Jugendlicher den Zweiten Weltkrieg in diesem Rahmen verstehen; er brauchte dazu nur der eigenen Kriegspropaganda zu glauben. War er

dazu noch überzeugter Nationalsozialist, konnte sich diese Identifikation bis zur glühenden Kampfbereitschaft steigern; dann wurden in der Regel noch andere Momente in diesen Glauben aufgenommen, die sich auf die Person Hitlers und auf die Ideologie bezogen. 1945 brach aber nicht einfach nur der Nationalsozialismus zusammen, sondern auch Deutschland als Staat, d.h. die sehr viel breitere, elementarere und wirksamere Sinngebungsinstanz, die auch für die Soldaten, die nie Nationalsozialisten gewesen waren, bis zum Schluß noch ihre bindende Kraft bewahrt hatte.

Wie haben sich Jugendliche in dieser Sinnkrise großen Ausmaßes verhalten? Wie haben sie sie wahrgenommen, in welchen Kategorien haben sie sie begriffen? Wie lauteten die Antworten? Gab es überhaupt Antworten in einer Zeit völliger politischer Machtlosigkeit? Mit welchen emotionalen Belastungen, aber auch Hoffnungen wurde Demokratie betrachtet? Wie lebten nationalsozialistische Einstellungen weiter? Lebten sie überhaupt weiter? Dies sind Fragen, um die es im Folgenden geht.

In diesen Fragen stecken zwei Aspekte: ein politischer und ein psychologischer. Der politische Aspekt ist aktuell bis auf den heutigen Tag. Letzten Endes geht es um die Frage, ob die jungen Deutschen von damals Demokraten geworden sind und ob der Nationalsozialismus wirklich aus ihren Köpfen verschwunden ist. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat es kaum ein Jahr gegeben, in dem nicht ausdrücklich vor einem Weiterleben des Nationalsozialismus gewarnt wurde, oft genug aus gegebenen Anlässen, wie gewichtig diese auch immer waren. Andererseits gibt es genau entgegengesetzte Lagebeurteilungen, in denen betont wird, daß die Bundesrepublik nicht nur in die westliche Welt eingebunden, sondern in ihrem Lebensstil, ihrer Jugendkultur, ihren künstlerischen Produktionen in außerordentlicher Breite und Tiefe gewissermaßen westlicher als der Westen geworden sei, so daß der Nationalsozialismus zumindest in jugendlichen Augen wie ein fernes, rätselhaftes Relikt antiquiert denkender Großväter erscheinen muß – eine Einschätzung der Vergangenheit, die in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis zu der viel diskutierten